Impuls zum 23. Mai 2025

von Stephanie Rüsweg

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:
Das ist mein Gebot,
dass ihr einander liebt,
so wie ich euch geliebt habe.
Es gibt keine größere Liebe,
als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.
Ihr seid meine Freunde,
wenn ihr tut, was ich euch auftrage.
Ich nenne euch nicht mehr Knechte;
denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut.
Vielmehr habe ich euch Freunde genannt;
denn ich habe euch alles mitgeteilt,
was ich von meinem Vater gehört habe.
Nicht ihr habt mich erwählt,
sondern ich habe euch erwählt
und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt
und dass eure Frucht bleibt.
Dann wird euch der Vater alles geben,
was ihr in meinem Namen erbittet.
Dies trage ich euch auf,
dass ihr einander liebt.

Johannesevangelium 15,12-17
(Einheitsübersetzung)

Liebt einander. Kein Kalenderspruch, weder netter Abschiedsgruß noch fromme Worthülse. Es ist ein Vermächtnis, unser Vermächtnis. Das Gebot, das so wichtig ist, dass Jesus es in einem Moment der Todesangst offenbart – Angesichts von Menschen, die sich uns gegenüber falsch verhalten, uns verletzen oder uns vielleicht auch völlig gleichgültig sind, erscheint uns dieses Gebot damals wie heute als Überforderung. Und doch ist es genau diese Liebe, an der wir als Christen erkennbar werden.

Liebe wird oft mit überwältigenden Gefühlen und romantischen Gesten gleichgesetzt. Doch das Liebesgebot Jesu überwindet die Gefühlsebene und die damit einhergehende Befangenheit. Zu lieben, wie Jesu es tut, bedeutet eine bewusste Entscheidung. Nicht für einen bestimmten Menschen, sondern für die Liebe an sich. Dann muss ich mein Gegenüber nicht sympathisch finden, um ihn als meinen Nächsten zu lieben. Wie diese christliche Liebe aussehen kann, hat unser ehemaliger Bischof Felix einmal wie folgt zusammengefasst:

„Es ist eine Liebe, die konkret sein muss. (…) Daher helfen mir die Werke der Barmherzigkeit, die ich mir wie einen Spiegel vorhalte. Die Werke der Barmherzigkeit sind: Die Unwissenden zu lehren, die Zweifelnden zu beraten, die Trauernden zu trösten, die Sünder zurechtzuweisen, den Beleidigern gern zu verzeihen, die Lästigen geduldig zu ertragen, für die Lebenden und Verstorbenen zu beten, Hungrige zu speisen, Obdachlose zu beherbergen, Nackte zu bekleiden, Kranke und Gefangene zu besuchen, Tote zu begraben und Almosen zu geben.“

Es ist eine Liebe, die nicht aus Sehnen und Zuneigung, sondern aus der festen Überzeugung agiert, dass Liebe im wahrsten Sinne belebt: Liebe gibt und vergibt. Sie eröffnet Räume. Sie hilft uns und unserem Gegenüber, über uns/sich hinauszuwachsen. Liebe überwindet den Tod.